

Ausstellung Brigitte Hasler
Galerie tangente, Eschen, Vernissage 6.9.2001

ZeitLOS

Ausgehend vom Titel dieser Ausstellung ZeitLOS möchte ich, bevor ich auf die Arbeiten von Brigitte Hasler eingehe, mich mit dem Begriff Zeit auseinandersetzen. Wenn heute von Zeit die Rede ist, denken wir als erstes daran, dass wir davon zu wenig haben. Wir reden von Zeiteinsparen, rennen der Zeit hinterher, messen und werten die Zeit. Heute über viel Zeit verfügen zu können, ist ein ausgesprochener Luxus. Zeit hat aber auch andere Dimensionen, die der Titel schon anspricht.

In einer Endlosschleife gelesen, wird formal das zyklische Moment von Zeit, das Immerwiederkehrende präsent. Nicht die lineare, sondern eine ganzheitliche Zeit ist angesprochen, die durch natürliche Rhythmen und Einschnitte strukturiert ist. Dem Sonnenaufgang folgt der Sonnenuntergang, der Nacht der Tag, dem Leben der Tod, Tag für Tag, Jahr für Jahr. Wir können den Titel aber auch zerlegen, es entstehen die Worte Zeit und LOS, eine Vielzahl von Deutungen ist möglich. Ich selbst denke spontan eine Blume, die Herbstzeitlose, an das LOS, das Schicksal, das uns eine Zeit auferlegen kann, an das Loslassen von Zeit, an zeitlos im Sinne von immerwährend und ewig oder an den Gegensatz der präzisen, gemessenen, uns einen Takt vorgebenden Zeit.

Wie schwierig es ist, Zeit zu definieren, kommt bei Augustinus von Hippo, der sich vor 1600 Jahren mit dem Phänomen Zeit auseinandersetzte zum Ausdruck. Er hält fest: "Was ist also die Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es, wenn ich es aber einem, der mich fragt, erklären sollte, weiß ich es nicht." Er unterscheidet (in seinem XI: Buch der Bekenntnisse) drei Zeiten, die er nicht als äußerlicher Ablauf, sondern als Zustände des eigenen gegenwärtigen Bewusstseins beschreibt: "Denn es sind diese Zeiten als eine Art Dreiheit in der Seele und zwar ist das Gegenwart von Vergangenen, nämlich Erinnerung; Gegenwart von Gegenwärtigem, nämlich Augenschein; Gegenwart von Künftigem, nämlich Erwartung." Es ist diese subjektive, innere Zeitreihe von der äußeren, objektiv messbaren Zeitreihe zu unterscheiden. Erstere ist für jedes Individuum eine andere. Letztere unterliegt einer strengen Gesetzmäßigkeit und Konstanz der äußeren Vorgänge.

Zeiterfahrung, Zeitauffassung und Zeitbewusstsein sind sehr weite Begriffe, die einem steten Wandel und unterschiedlichen kulturellen Ansprüchen unterworfen sind. Ich kann Ihnen das

am Beispiel der Entwicklung der Zeitmessung an drei Eckdaten kurz erläutern. So hat der antike Stadtbewohner die Einführung der Sonnenuhren bereits als Einschnitt oder Zäsur in seine persönliche Freiheit empfunden, weil er sich in den Essenszeiten nicht mehr an seinen Magen, dem sichersten Instrument, orientieren konnte, sondern, wie es Plautus ausdrückt, diese verdammten Uhren fortan über seinen Hunger bestimmten. Im Mittelalter sind es die monastischen Zeitordnungen, die – im Sinne einer gemeinschaftlichen Lebensführung – die Unterteilung und Strukturierung der Zeit über die Horen einführen. Anfänglich ist es die Glocke, die als Zeitsignal die Stunde in unterschiedlichen Timbres - je nach Funktion – im abgeschlossenen Bereich eines Klosters verkündete. Die ersten mechanischen Uhren finden wir in der Folge auf Kirchtürmen, die im Wettstreit mit den Rathäusern das mittelalterliche Leben – den örtlichen Verhältnissen angepasst – bestimmten. Mit der Industrialisierung taucht die Uhr auch auf Fabriken und Bahnhöfen auf und beginnt mehr und mehr unser Leben zu reglementieren. Die Diktion einer standardisierten und abstrahierten Zeit ist aus unserem heutigen Alltag nicht mehr wegzudenken, wir denken Zeit in Stunden, Minuten und Sekunden und kaum mehr in bezug auf Erfahrungen und Handlungen. Wir benützen die Zeit, möchten Zeit einsparen, Zeitlichkeit hat einen Wert. Diese Wertung von Zeit gilt nicht nur für Beruf und Freizeit, auch in bezug auf unsere Lebenserwartung ist diese in einen Bereich der glänzenden, und möglichst immerwährenden Jugend und einen die Veränderung und das Alter verdrängenden Abschnitt geteilt.

Die unterschiedlichen Lebensalter spielen auch in Brigitte Haslers Arbeiten eine Rolle. In ihren Arbeiten möchte sie Augenblicke und Zeitpunkte einfangen, Momente der Brüche, Auflösungen und Veränderungen festhalten, als ob die Zeit dabei still gestanden wäre. In ihrer vielseitigen Schaffenskraft - sie schreibt, musiziert und malt – hat sie sich wie ein Herkules am Scheideweg für die Malerei entschieden, ohne die Gedichte und die Musik ganz aufzugeben. Worte kommentieren die Bilder, in welchen sich Scheitelpunkte als Zeitpunkte gefällter Entscheidungen manifestieren – ausgedrückt in Brüchen und Spaltungen, sei dies ein Gletscher oder ein Angesicht. Beginne mit einem Schlüsselbild "die Blinde". Inspiriert von einem Gedicht von Rainer Maria Rilke, das sich seit vielen Jahren in ihrem Gedächtnis festgesetzt hat und somit Vergangenes als Erinnerung abrufft, ist diese Auseinandersetzung mit dem Tod nicht als Illustration von Rilkes Worten, sondern aus ihrer eigenen ästhetischen Struktur heraus zu lesen. Dargestellt ist eine Frau mit langem, fließendem ~~schwarzem~~^{bleichem} Haar, deren verschleierter Blick die Nähe und nicht die Distanz, das Körperliche vor dem Blick thematisiert. Mit dem Körper und seiner Befindlichkeit hat sie sich schon in

ihren frühesten Arbeiten auseinandergesetzt. In Kohle skizzierten Aktstudien geht es um die Findung der eigenen Identität, auf der Suche nach dem Selbst, zeigt sie den Frauenkörper ohne Maske, ungeschönt, folgt nicht dem von Werbung und Medien idealisierten Schönheitsbild makelloser, ganzer Frauenkörper. Die abgelegte Maske setzt sich als eigenständiges Thema in ihrer Arbeit fort. In plastischer Form, brach auf dem Boden liegend oder von der Decke schwebend, hat sie sich emanzipiert und verweist auf die Maske als früheste Kulturäußerungen der Menschen und die Entwicklung der menschlichen Identität. Auch im Totenkult spielte die Maske eine wesentliche Rolle. Entweder verdeckte sie das Gesicht des Toten, überlieferte ein Bild des Toten oder repräsentierte den Totengott schlechthin. Die Masken werden zu Sinnbildern menschlicher Identität, die in ihrer Fragilität die Vergänglichkeit miteinbeziehen.

Im Zeichen X, wo der Schnittpunkt zweier Geraden zum Symbol für die Zeit schlechthin wird, allgemein als Symbol für die Sand- oder Stundenuhr gelesen, denkt Brigitte Hasler an einen Regenmesser, der die Menge des Niederschlags in Millimetern, also in Zahlen, festhält. Gefäßen begegnen wir auch in plastischen Arbeiten, wo sie als körperliche Hüllen eine Grenzzone zur Außenwelt bilden. In ihrer Verknüpfung mit Wasser ist die Gleichsetzung mit dem weiblichem Geschlecht angedeutet. Die Gleichsetzung des weiblichen Geschlechts mit einer Vase, Amphora oder einem Krug hat in der europäischen Kunst eine lange Tradition und symbolisiert die Frau als das empfangende und wasserspendernde Gefäß. (Wobei diese Eigenschaften des weiblichen Geschlechts nicht als die der gesamten Person zu werten sind.) In der Darstellung der unterschiedlichen Lebensstadien öffnet sie diesen Kreis als Lebensspenderin.

Brigitte Hasler greift in der Umsetzung ihrer Themen auf eine Vielfalt an Ausdrucksformen zurück. Sie zeigt Radierungen, Lithographien, Objekte und Malerei aus der jüngsten Schaffenszeit. Die Bilder sind aus vielen Farbschichten aufgebaut, in Acryl oder Eitempera auf Leinwand oder Holz aufgetragen. Rottöne, gemischt aus der Komplementärfarbe grün, dominieren in dieser Ausstellung. Präsent wird damit das aktive Leben, das vom Grün als Schatten des Todes begleitet wird. Das Morbide ist stets anwesend, vom Leben nicht zu trennen.

Renate Breuß